

# FEIERSTUNDE ZUM 40. GRÜNDUNGSJUBILÄUM

VEREINIGUNG EHEMALIGER MITGLIEDER  
DES HESSISCHEN LANDTAGES E. V.



**HESSISCHER**  
LANDTAG



Von links nach rechts: Peter Stephan, Markus Meysner, Eve Rotthoff, Wilhelm Reuscher, Herbert Reeh, Irmgard Klaff-Isselmann, Dorothea Henzler, Ernst-Ewald Roth, Hans-Peter Seyffardt





HESSISCHER LAN

# Feierstunde zum 40. Gründungsjubiläum der „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Hessischen Landtages“

Wiesbaden, 25. Juni 2024

## Musikalische Eröffnung

*Imagine, John Lennon*

## Begrüßung

Dorothea Henzler, Staatsministerin a.D.  
und Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Mitglieder  
des Hessischen Landtages e.V.

## Grußwort

Astrid Wallmann  
Präsidentin des Hessischen Landtages

*Memories, Andrew Lloyd Webber (Instrumental)*

## Erinnerungen

Rupert von Plottnitz, Staatsminister a.D.  
Karl Starzacher, Landtagspräsident a.D.  
Prof. Dr. h. c. mult. Roland Koch, Ministerpräsident a.D.

*Die Gedanken sind frei (Instrumental)*

## Schlusswort

Dr. Franz Josef Jung, Bundesminister a.D.

*I did it my way, Frank Sinatra*

Musikalische Umrahmung von Laura Brixius (Gesang)  
und Benedikt Fröhlich (Klavier), Junge Musik Hessen

## DOROTHEA HENZLER

STAATSMINISTERIN A. D. UND VORSITZENDE  
DER VEREINIGUNG EHEMALIGER MITGLIEDER DES HESSISCHEN LANDTAGES

Sehr geehrte Damen und Herren!

*„Imagine – all the people – living life  
in peace“*

„Stell Dir vor, alle Menschen leben ihr Leben in Frieden“ – für die meisten von uns war das kein Traum, für uns galt das für unser bisheriges Leben, und dafür sind wir alle überaus dankbar.

Dankbar sind wir auch Laura Brixius und Benedikt Fröhlich für die wunderbare Einstimmung auf unseren heutigen Festakt zum 40. Gründungsjubiläum der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Hessischen Landtages.

Dankbar ist die Vereinigung der Präsidentin des Landtages für die Möglichkeit, unsere Feierstunde hier im Plenarsaal gestalten zu können. Vielen lieben Dank. Dieser Raum ruft in uns allen viele Erinnerungen wach, an spannende Debatten, an heftige Wortgefechte und an manchmal emotional aufwühlende Stunden.

Ich begrüße Frau Präsidentin Astrid Wallmann von ganzem Herzen. Ich bin sehr stolz auf die erste Frau in diesem Amt.

Ich freue mich, dass so viele ehemalige Abgeordnete und Mitglieder der Vereinigung den Weg zurück in den Landtag

gefunden haben. Stellvertretend nenne ich unsere ältesten Mitglieder Rudi Schmitt, Norbert Winterstein und Veronika Winterstein.

Ebenfalls aus unserem Verein begrüße ich mit großem Vergnügen Rupert von Plottnitz, Karl Starzacher und Roland Koch. Ich bin schon sehr neugierig und gespannt auf ihre Erinnerungen. Herrn Starzacher danke ich ganz herzlich für diesen wunderschönen Schal. Er hat gesagt, das war ein Geschenk aus seiner Zeit, und es gibt davon noch drei Exemplare. Eines davon zierte jetzt meine Schultern. Vielen lieben Dank.

Für den Kreis der Ehemaligen aus den anderen Bundesländern und der Bundes- und Europapolitik begrüße ich stellvertretend den Vorsitzenden der Bundesvereinigung, unser Mitglied Franz Josef Jung. Wir haben auch prominente Gäste aus dem aktuellen Politikgeschehen in Hessen. Ich freue mich sehr, stellvertretend für die Abgeordneten des Landtages die Vizepräsidenten Frank Lortz, Angela Dorn und René Rock begrüßen zu können.

Jetzt wollte ich die Frage stellen: Was wäre die Politik ohne die Medien, und was wären die Medien ohne die Politik? – Frau Wellstein, Entschuldigung, ich habe Sie vorher nicht gesehen.



Wunderbar, ich begrüße Sie für die Landespressekonferenz.

Allen Gästen, die ich jetzt nicht namentlich begrüßt habe, kann ich versichern, dass sie nicht weniger herzlich willkommen sind. Ich freue mich über jeden Einzelnen, der unserer Vereinigung und mir als Vorsitzender heute die Ehre seiner Anwesenheit zuteilwerden lässt. Schön, dass Sie alle da sind.

Wir treffen uns heute, um an die Gründung eines Vereins mit Namen „Vereinigung der ehemaligen Mitglieder des Hessischen Landtages“ zu erinnern und dieses Ereignis zu feiern. Die Idee zu seiner Gründung kann man einem Brief des Abgeordneten Erwin Immel vom 9. August 1983 an den damaligen Landtagspräsidenten Dr. Erwin Lang

entnehmen. Er berichtete, dass die ehemaligen Abgeordneten nach ihrem Ausscheiden aus dem Landtag den Kontakt zu ihren Kollegen vermissen, die sie trotz aller sehr kontroverser Debatten damals auch schon schätzen gelernt haben.

Dieses Anliegen spiegelt sich in § 1 der noch heute gültigen Satzung wider. Sie wurde vom damaligen stellvertretenden Landtagsdirektor maßgeblich mitgestaltet. Ein herzliches Willkommen Herrn Dr. Dietrich Schnellbach. Es ist schön, dass Sie nach so vielen Jahren wieder bei uns sind.

Am 25. Juni 1984, also genau heute vor 40 Jahren – deshalb feiern wir auch heute und stören alle Fraktionssitzungen –, wurde auf der Gründungsversammlung



Dr. Hans Wagner von der CDU zum Vorsitzenden gewählt. Seine Stellvertreter waren Georg Schäfer von der SPD und Otto Rudolf Pulch von der FDP.

Dem damaligen Wunsch nach Kontaktpflege und dem damit verbundenen Auftrag kommt die Vereinigung auch heute nach. Bei unseren Veranstaltungen treffen wir uns zu intensiven Gesprächen mit aktiven Politikern und mit führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft. Bei Besuchen kultureller Veranstaltungen wie der documenta in Kassel wird unter den Mitgliedern intensiv und heftig diskutiert. Mir ist zum Beispiel eine Meinungsverschiedenheit zwischen

Ernst Welteke und Gerhard Grandke über die Zusammenarbeit der Bundesbank mit den Sparkassen noch in sehr guter Erinnerung. Es war äußerst amüsant, den beiden zuzuhören. Heute gehen diese Debatten allerdings mit sehr viel mehr Gelassenheit und mit einer großen Portion Humor vonstatten; die Außenwirkung ist ja nicht mehr so wichtig.

Eine weitere Aufgabe der Vereinigung bestand und besteht laut Satzung in der Verbindung zu den aktiven Abgeordneten, denen wir gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen. Der Satz „Man kann die Zukunft nicht gestalten, wenn man die

Vergangenheit nicht kennt“, trifft auch auf die Arbeit hier im Landtag zu. Manche Debatten, die heute geführt werden, erinnern mich sehr an die Themen, die zu meiner Zeit genauso aktuell waren, und mancher von uns könnte auch heute durchaus kompetent mitreden.

Unseren dritten Satzungszweck, die eigene Erfahrung in das aktuelle politische Leben einzubringen, sehe ich derzeit als besonders wichtig an. Ich hätte nie gedacht, dass die Verteidigung unserer demokratischen Staatsform einmal so elementare Bedeutung haben würde. Und wer wäre besser geeignet, um als Botschafter der Demokratie in die Gesellschaft zu wirken, als wir ehemalige Abgeordnete aus den Landesparlamenten, dem Bundestag und dem Europaparlament?

Über die Anwesenheit meiner Kollegen, der Vorsitzenden aus dem Saarland, aus Sachsen, aus Mecklenburg-Vorpommern, aus Thüringen, aus Rheinland-Pfalz, aus Niedersachsen, aus Sachsen-Anhalt, aus Berlin und Hamburg freue ich mich sehr. Franz Josef Jung hatte sie alle zu der Tagung, die sonst in Berlin stattfindet, nach Wiesbaden eingeladen. Deshalb sind sie heute hier, und darüber freue ich mich sehr.

Lassen Sie uns alle gemeinsam als Verteidiger der demokratischen Freiheit durch unsere Heimatländer ziehen und erklären, warum nur in einer Demokratie

die Einhaltung von Art. 1 des Grundgesetzes garantiert ist: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das sollte der Leitsatz für alle Menschen in jedem Staat auf der ganzen Welt sein.

Diesem Grundsatz widmen alle aktiven demokratischen Abgeordneten ihre ganze Arbeit und ihren vollen Einsatz. Wir Ehemalige werden sie dabei mit großem Engagement und allen Kräften unterstützen, auch in den nächsten 40 Jahren.

Die höchste demokratisch gewählte Repräsentantin unseres Bundeslandes ist die Präsidentin des Hessischen Landtages. Liebe Astrid Wallmann, ich bitte dich um dein Grußwort.

– Vielen Dank. ■

## ASTRID WALLMANN

PRÄSIDENTIN DES HESSISCHEN LANDTAGES

Sehr geehrte Frau Vorsitzende Henzler, liebe Dorothea, sehr geehrte Damen und Herren Vizepräsidenten!

Ich freue mich sehr, dass Frank Lortz, Angela Dorn und René Rock heute zugegen sind, und ich glaube, ihr/Sie werdet es mir nachsehen, wenn ich aber auch den früheren Vizepräsidenten Dr. Jörg-Uwe Hahn heute hier begrüße. Ich glaube, es ist etwas ganz Besonderes, wie wir miteinander zusammenarbeiten.

Das war schon in der vergangenen Legislaturperiode so, gilt aber natürlich auch für diese. Deswegen freue ich mich sehr, dass ihr und Sie heute hier sind.

Ich begrüße den ehemaligen Bundesminister Dr. Jung, einen meiner Vorgänger im Amt des Landtagspräsidenten, Herrn Karl Starzacher, den früheren Ministerpräsidenten Prof. Koch und Herrn Staatsminister a. D. von Plottnitz. Darüber hinaus begrüße ich den Fraktionsvorsitzenden Herrn Lambrou und die Abgeordneten Herrn Bellino und Herrn Frömmrich.

Liebe Mitglieder der Ehemaligenvereinigung, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, Sie anlässlich des 40. Gründungsjubiläums der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Hessischen Landtages hier, an diesem besonderen Ort, im Plenarsaal, begrüßen zu dürfen. „Ehemalige Mitglieder“ – das ist in gewisser Weise ein eher unspezifischer Begriff, eine unspezifische Bezeichnung. Ein ehemaliges Mitglied wird man nämlich automatisch in dem Moment, in dem man aus einem Parlament ausscheidet. Jene ehemaligen Mitglieder aber, die sich nun seit 40 Jahren bewusst dazu entschieden haben, dieser Vereinigung beizutreten, geben damit auch ein aktives Bekenntnis ab, dass sie sich dem Hessischen Landtag ganz besonders



verbunden fühlen, dass der Landtag eine besondere Bedeutung für sie hatte und dass sie auch weiterhin Teil der Landtagsfamilie sein wollen. Das ist, wie ich finde, ein ganz besonderes Bekenntnis.

Der Name des Vereins, dessen Jubiläum wir heute feiern, ist demnach auch eher sachlich-deskriptiv angelegt – angesichts dessen, was es eigentlich bedeutet, nämlich die Verbundenheit mit einer Institution und den Menschen, die in und für sie gewirkt haben und weiterhin wirken. Der Hessische Landtag ist das höchste Verfassungsorgan in Hessen, die Herzkammer der Demokratie, wie wir auch immer sagen. Schon deshalb ist die Tätigkeit hier im Hessischen Landtag nicht vergleichbar mit einer anderen Tätigkeit. Es ist etwas Besonderes, im Hessischen Landtag wirken zu dürfen, einem Parlament anzugehören und auch politisch tätig sein zu dürfen. Daher wundert es auch nicht, dass diese Zeit gerade die Menschen, die hier wirken dürfen und auch wirken durften, in besonderer Weise prägt.

Ich selbst – und ich denke, es geht Ihnen allen so – erinnere mich noch ganz genau an den Abend, das ist jetzt ungefähr 15 Jahre her, als ich wusste, dass ich erstmals in den Hessischen Landtag gewählt wurde. Das ist ein ganz besonderer Moment im Leben, so wie ich ganz viele Momente auch in besonderer Erinnerung habe. Aber es ist deswegen für mich besonders prägend gewesen, weil ich zunächst einmal große

Dankbarkeit empfunden habe, ehrlicher-weise aber auch Demut und Ehrfurcht vor diesem Mandat.

In den Jahren, in der Zeit, in der man im Hessischen Landtag politisch aktiv ist, entwickelt sich natürlich eine gewisse Routine. Ich weiß nicht, wie es Ihnen heute gegangen ist. Mir – und ich glaube, uns – geht es schon so, wenn wir diesen besonderen Saal betreten, dass es ein besonderes Gefühl in uns auslöst. Es ist etwas Besonderes, es ist ein Privileg, in einem solchen Raum für die Bürgerinnen und Bürger, die einem übrigens auch dieses Mandat gegeben haben, für diese Menschen tätig sein zu dürfen und Politik gestalten zu dürfen.

Mitglied eines Parlaments in einer Demokratie zu sein, ist wohl und sollte für jeden Mandatsträger eine ganz besondere Ehre sein, die einen mit Stolz und auch Demut erfüllt. Ich wünsche mir auch und hoffe, dass es in den meisten Fällen so ist, dass man mit viel Dankbarkeit auf diese ganz besondere Zeit im Hessischen Landtag, im Herzen der Demokratie, zurückblickt.

Unser Landtag ist aber noch mehr als das oberste Verfassungsorgan. Er ist für alle Mitglieder während ihrer aktiven Zeit auch der Ort, an dem sie einen wesentlichen Teil ihres Lebens verbringen, mit allen Höhen und Tiefen – ich glaube, wir kennen das alle –, die ein politisches Leben mit sich bringt. Wie überall, entstehen in diesen Zeiten

Freundschaften, aus politischen Kontrahenten werden Weggefährten, auch über die Zeit im Landtag hinaus. Man sammelt gemeinsam Erfahrungen und Erlebnisse, die mit der Zeit zu Erinnerungen werden.

Das alles finden Sie naturgemäß in keiner Verfassung, in keiner Geschäftsordnung niedergeschrieben. Und doch ist es gerade das, was den Landtag in besonderer Weise ausmacht, was ihn auch für viele zu einem ganz besonderen Lebensort macht, ja, auch zu einem Stück biografische Heimat, die man nach seinem Ausscheiden bewahrt und auch wieder aufsuchen kann. Wenn der Landtag diese Heimat für so viele Ehemalige und auch Mitglieder darstellt, dann bildet diese Vereinigung Herz und Kopf dieser Heimat; denn sie bietet allen

Mitgliedern nach dem Ausscheiden noch einen Ort des Austausches von Erinnerungen, aber auch einen Ort – und, ich finde, das ist genauso wichtig –, um mit anderen Ehemaligen neue Erinnerungen zu schaffen.

Denn, auch wenn man nicht mehr Mitglied eines Landtages, dieses Landtages ist, so gilt doch für viele – das sieht man auch heute, wer heute alles zugegen ist –, dass man weiterhin seine Beziehungen miteinander pflegt und sie nach seiner Zeit im Hessischen Landtag womöglich sogar noch vertieft.

Die Vereinigung der Ehemaligen ist ein wichtiger Garant dafür, dass die Landtage der vergangenen Legislaturperioden fortbestehen und dass auch über die Wahlperioden und Generationen hinweg



Kontakte und Freundschaften gepflegt und auch neu geknüpft werden. Deswegen ist diese Vereinigung auch ein ganz wichtiger Ort des Erfahrungsaustausches und des Wissenstransfers. Ich will dazusagen: Auch aktive Mitglieder des Landtages wissen diese Erfahrung sehr zu schätzen. Und ich will das auch aus ganz persönlicher Erfahrung sagen: Ich bin sehr dankbar, dass ich viele von Ihnen, das weiß ich, jederzeit anrufen könnte – der eine oder andere wird sagen, sie macht es ja auch; ich schaue jetzt einmal ganz speziell die Vorsitzende an –, dass ich immer nachfragen kann: „Wie war das denn früher?“, oder mir einfach einmal einen Rat einholen kann. Dafür bin ich persönlich dankbar. Ich will das aber auch im Namen der aktiven Abgeordneten sagen: Dafür sind wir alle sehr dankbar.

Um es einmal etwas deutlicher zu machen, wie viel Parlamentserfahrung wir heute hier sitzen haben – nicht unbedingt nur heute hier, aber insgesamt in der Vereinigung der Ehemaligen –: Es ist einmal ausgerechnet worden. Ich bitte Sie, es jetzt nicht nachzurechnen, wir nehmen einfach an, die Zahl wird so grob stimmen. Es sind über 1.700 Jahre Parlamentserfahrung. Das ist eine beeindruckende Zahl. Ich glaube, es gibt keinen anderen politischen Verein, der einen solchen Wissensschatz besitzt.



Ich weiß nicht, ob Prof. Koch gerade rechnet; er schaut womöglich so. Wir lassen es aber jetzt einfach so stehen. Wir einigen uns darauf, es sind die 1.700 Jahre.

Mit Blick darauf, wie unverzichtbar diese Vereinigung heute erscheint, so mag es dann doch überraschen – Frau Henzler hat in ihrer Eröffnungsrede auch gesagt, wie die Vereinigung zustande kam, dass wir heute das 40. Gründungsjubiläum feiern –, dass es erst 40 Jahre sind. Denn eigentlich könnte die Zahl viel höher sein, weil es den Landtag davor auch schon rund 40 Jahre gab. Der Entschluss ergab sich aber gerade aus dem Wunsch, eine Heimstätte für die Erinnerung an die gemeinsame Zeit und auch deren Fortbestand zu schaffen. Dieses Ziel hat diese Vereinigung auf ganz wunderbare Weise erreicht. Es wird auch dadurch eindrucksvoll belegt, dass so viele Ehemalige Teil dieser Vereinigung geworden sind.

Ich glaube, es geht mir wie vielen anderen Abgeordneten, und zwar den gegenwärtig aktiven Abgeordneten, auch: Wenn wir eines Tages – ich betone „eines Tages“, nicht, dass jetzt Gerüchte aufkommen – ehemalige Abgeordnete sein werden, wird es mir, wird es uns eine Ehre sein, Mitglied dieser besonderen Vereinigung werden zu dürfen. Auf diese Weise verlässt man nie den Landtag ganz und kann für sich weiterhin Freundschaften pflegen und vor allem auch gemeinsame Erinnerungen schaffen und bleibt auch Teil des Landtages. Ich habe es eingangs schon gesagt: Dafür sind wir alle auch viel zu eng mit diesem Hohen Haus verbunden, weil wir unglaublich viel Zeit und Engagement für die Arbeit in diesem Haus einbringen.

Ich möchte an dieser Stelle all jenen danken, die sich für die Ehemaligenvereinigung einsetzen und natürlich auch die heutige Feierstunde mit organisiert haben. Für den Vorstand darf ich stellvertretend der Vorsitzenden Dorothea Henzler ganz herzlich danken. Ich möchte aber auch Rupert von Plottnitz, Herrn Karl Starzacher, Herrn Prof. Dr. Roland Koch sowie Herrn Dr. Franz Josef Jung ganz herzlich danken, dass sie im Folgenden ihre Erinnerungen mit uns teilen werden und damit auch das Wirken der Vereinigung in ganz besonderer Weise würdigen. Sie tragen damit ganz wesentlich dazu bei, dass auch in dieser Feierstunde der Geist der Vereinigung greifbar wird.

Wir werden gleich im Anschluss Andrew Lloyd Webbers berühmten Song „Memories“ hören. Ich möchte mich an der Stelle auch persönlich bei Frau Brixius und Herrn Fröhlich für die schöne musikalische Umrahmung bedanken. Ich halte diese Liedauswahl für ganz besonders passend. Sie fasst nämlich zusammen, für was diese Vereinigung steht und was sie am Ende auch ausmacht: das Bewahren der Vergangenheit in der Erinnerung, aber auch das Schaffen von neuen Erinnerungen in der Gegenwart und in der Zukunft.

In diesem Sinne gratuliere ich der Vereinigung ganz herzlich zum 40. Geburtstag. Ich danke Ihnen, dass ich heute hier sein darf. Ich bin froh, dass Sie alle gekommen sind. Ich wünsche uns eine wunderschöne Feierstunde, gratuliere Ihnen und danke Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

Danke schön. ■

## RUPERT VON PLOTTNITZ

STAATSMINISTER A. D.

Liebe Frau Henzler, sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, verehrter Herr Landtagsvizepräsident, verehrte Frau Landtagsvizepräsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von früher und sehr geehrte Mitglieder des Landtages von heute!

Ich habe dem Hessischen Landtag von 1987 bis 2003 angehört. Ich habe ihn von den Abgeordnetenbänken und von der Regierungsbank aus erlebt. Wenn ich mich heute hier umschaue, kann ich nur sagen: In einem kleinen, trotzdem nicht ganz unwichtigen Punkt haben es die Heutigen doch deutlich besser als die Alten damals.

Die Heutigen können nämlich im hellen Licht des Tages beraten und debattieren, während wir das noch in einem Saal machen mussten, der kategorisch fensterlos war. Das galt offensichtlich einmal als modern – mit der Folge, dass die Abgeordneten nach einem Sitzungstag schon sehr vom Kunstlicht gebleicht aussahen.

In einem anderen Punkt allerdings, der sehr viel wichtiger ist, hatten wir es damals besser als die Heutigen, glaube ich. Wir waren nämlich noch nicht mit einem rechten Extremismus konfrontiert, der Demokratiefeindlichkeit mit parlamentarischer Opposition verwechselte

und der deswegen das politische Geschehen der Gegenwart durchaus in Gefahr bringt. Wir haben zu unserer Zeit – Herrn Koch und Herrn Starzacher rufe ich insoweit als Kronzeugen auf – heftig debattiert, heftig miteinander gestritten, und wir haben auch heftig Wert auf wechselseitige Abgrenzung in

Bezug auf die jeweils vertretenen Inhalte und Vorstellungen gelegt. Aber, ich glaube, wir waren uns alle über den Wert der Errungenschaft der Demokratie einig, und es gab niemanden, der es für richtig hielt, Teile der Bevölkerung zu Bürgern zweiter Klasse zu erklären und ihnen die Rechte, die für alle gelten, vorzuenthalten.



Noch eine kleine Anmerkung genereller Art: Wenn damals über die Bildung von Koalitionen diskutiert worden ist und Koalitionen zur Debatte standen, dann haben alle Beteiligten, gleich welchen Lagers, unisono erklärt: Maßgeblich für das, was wir tun und entscheiden, ist der Umfang dessen, was wir mit der Koalition politisch umsetzen und durchsetzen können. – Heute hört man im gleichen Zusammenhang sehr häufig, übrigens auch von der Partei, der anzugehören ich noch die Ehre habe, die Beschwörung der staatspolitischen Verantwortung. Das ist eine Formulierung, die es in solchen Zusammenhängen früher nicht in gleichem Maße gab. Es ist auch verständlich, dass die beschworen wird und die Kompromissbereitschaft, die dabei verlangt wird, ebenfalls. Aber das birgt im Vergleich zu unseren Zeiten auch ein gewisses Risiko, nämlich das Risiko, dass aus Sicht der Öffentlichkeit und des Publikums das Regieren am Ende nur noch als staatspolitischer Selbstzweck erscheint, bei dem es auf eigene politische Überzeugungen und Ansätze gar nicht mehr so ankommt.

Ich will an einem kleinen satirischen Beispiel verdeutlichen, was ich meine. Zu unserer Zeit hat es keine Parteivor-sitzende gegeben, die in der Lage gewesen wäre, nach der Unterschrift unter eine Koalitionsvereinbarung öffentlich zu erklären, bei der Lektüre mancher Passagen „schüttelt es einen“. Das sind Innovationen, das gab es damals noch nicht.

Aber heute soll es auch um Anekdotisches gehen. In meinem Fall fällt mir dabei vor allem die Zeit ab 1995 ein, als ich ins Justiz- und Europaministerium gewechselt bin und es in diesem Zusammenhang zu besonders lebhaften Debatten kam – vor allem mit der hessischen Union, die damals die Opposition bildete. Sie freuen sich schon, ich mich auch. Warum das so lebhaft war, glaube ich, hatte damit zu tun: Ich hatte das Pech, dass es die hessische CDU damals in besonderem Maße mit der Härte hatte. Sie hatte sich selbst zur „härtesten Opposition Deutschlands“ ausgerufen. Das war ein großer Anspruch, fünf Jahre nach Herstellung der Einheit und Vergrößerung der Republik um fünf neue Bundesländer: „härteste Opposition Deutschlands“. Nicht nur das, auch der Strafvollzug in Hessen sollte – nach dem ersehnten Regierungswechsel – der härteste Strafvollzug Deutschlands werden. Da kam einer wie ich, der zugegebenermaßen, wenn es um die Frage der Härte ging, von dieser Allzweckwaffe nicht so überzeugt war wie die CDU, als gefundenes Fressen der oppositionellen Begierde gerade recht.

Das fing gleich am Anfang meiner Amtszeit an, wenn ich mich richtig entsinne. Da wurde nämlich bekannt, dass im Gefängnisneubau in Weiterstadt, der ein Jahr zuvor einem Sprengstoffanschlag der RAF zum Opfer gefallen war, ein Schwimmbad geplant worden sei. Für die Union war das damals der



Beleg dafür, dass da ein Justizminister im Amte ist, der unter Verbrechensbekämpfung den Bau von Gefängnissen als Luxusherbergen betreiben wollte, und das führte zur entsprechenden Aufregung. Mich hat das mit dem Schwimmbad damals auch gewundert, gebe ich zu – zumindest so lange, bis ich gelernt habe, dass ursprünglich wohl einmal an den Bau einer Vollzugsclinic gedacht war, zu der ein Schwimmbad gehören sollte, wie auch immer. Der Streit konnte aber dann besänftigt werden, als ich darauf verweisen konnte, dass die Bauplanung in die Zeit einer Vorgängerregierung unter Leitung des Finanzministers Manfred Kanther zurückging. Den konnte nun keiner als kriminalpolitischen Softie unter Verdacht nehmen.

Außerdem gefundenes Fressen für die Union war vor allem jeder Ausbruch aus dem Gefängnis. Die gab es damals so wie heute auch. Notfalls tat es auch eine Entweichung, auch das reichte schon. In jedem Fall waren sowohl der Ausbruch als auch die Entweichung im Regelfall Anlass, eine Staatsaffäre zu beschwören: die Sicherheit des Landes in Gefahr. Ich lese hin und wieder, dass es auch heute in Hessen nach wie vor Ausbrüche oder Entweichungen geben soll. Das scheint die Leute vernünftigerweise nicht völlig aus den Fugen zu heben. Damals war das anders. Das hatte einen Vorteil, dass nämlich kriminal- und justizpolitische Fragen plötzlich eine Öffentlichkeit bekamen, die sie zuvor und danach nie mehr wieder erhalten haben. Das tat der

Rechtspolitik alles gut. Trotzdem, auf Dauer war es doch ermüdend. Ich glaube, es hat auch alle Beteiligten selbst dann ermüdet. Eine Zeitung schrieb am Ende: ob das wirklich der Weisheit letzter Schluss sei, bei jeder quietschenden Tür im Knast nach dem Rücktritt des Justizministers zu rufen. – Ich glaube, das hat es ganz gut auf den Begriff gebracht.

Ich gebe aber zu, nachdem die Regierungszeit von Rot-Grün beendet war und Schwarz-Gelb die Regierung bildete, mit Roland Koch an der Spitze, hatte ich doch Gelegenheit – und bin noch heute dankbar dafür –, tätige Reue der CDU gegenüber zu praktizieren, und zwar deswegen, weil es damals – die Älteren werden sich erinnern – die sogenannte Schwarzgeldaffäre der Hessen-CDU gab. Die führte zu heftigen Vorwürfen, wie alle, die damals beteiligt waren, noch wissen, und zu heftigen Debatten im Landtag. Mir war vorher immer vorgeworfen worden, als Justizminister viel zu lasch und viel zu weich im Umgang mit der Verletzung von Recht und Gesetz gewesen zu sein. In einer der Debatten hatte ich dann als Abgeordneter der Opposition die Gelegenheit, der CDU zu sagen: Meine Damen und Herren, Sie haben offensichtlich recht gehabt, ich habe versagt – gemessen an dem, was Ihnen jetzt vorzuwerfen ist.

Auch das, gestehe ich, hat Spaß gemacht. Warum ich das erzähle – damit komme ich auf den Anfang zurück –: Ich glaube,

wir haben alle zusammen damals schon bewiesen, dass man keinen Rechts-extremismus braucht, wenn es darum geht, den Eindruck zu vermeiden, dass parlamentarisches Geschehen nur noch ein politischer Einheitsbrei sei.

Wir wussten schon, wie gestritten wird, und wir wollten streiten, aber wir brauchten dazu nicht demokratiegefährdende Argumente und Vorstellungen.

Ich wünsche dem heutigen Landtag und allen zukünftigen Landtagen, dass es so bleibt, wie wir es noch erlebt haben.

– Danke schön. ■

## KARL STARZACHER

LANDTAGSPRÄSIDENT A. D.

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, liebe Frau Wallmann, liebe Frau Henzler, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ehemalige Kolleginnen und Kollegen, liebe Freundinnen und Freunde!

Die Vorbereitung auf diese Rede ist mir nicht leichtgefallen. Ich habe unendlich viele Erinnerungen in Bezug auf unseren Landtag und die Landespolitik. Es sind viele gute, schöne Erinnerungen, aber auch nicht so schöne. Also musste ich eine Auswahl treffen – die Redezeit ist begrenzt –, und diese Auswahl ist nicht sehr strukturiert. Es sind sehr persönliche Erinnerungen. Dafür bitte ich um Verständnis.

Das erste Mal habe ich den Hessischen Landtag am 9. Oktober 1962, vor fast 62 Jahren, besuchen dürfen. Landtagspräsident war damals – kurz vor dem Ende seiner Amtszeit – Christian Zinnkann. In Assmannshausen fand damals die Landestagung des Hessischen Arbeitskreises für Schülermitverantwortung statt, da wurde ich zum Landesschulsprecher gewählt; und der Landtagspräsident hatte uns zum Abschluss der Tagung zu einem Besuch im Landtag eingeladen. Im Programm der Tagung – das habe ich noch – stand dann nach der „Besichtigung des Landtages“ um 12:30 Uhr „Gemeinsames Mittagessen mit einigen Herren Landtagsabgeordneten“.



Der „alte“ Plenarsaal war kurz zuvor, am 18. September 1962, eingeweiht worden. 1963 durfte ich dann Georg August Zinn während des dritten Hessentages in Hanau Guten Tag sagen. Und am 1. Oktober 1963 – da fand wieder die Landestagung der Schülermitverantwortung statt – durften wir ein weiteres Mal den Landtag besuchen. Gastgeber war Landtagspräsident Franz Fuchs. Die Einladungen in den Landtag habe ich als große Ehre empfunden – und ich bin heute noch stolz, dass ich mit Ausnahme von Otto Witte, dem ersten Landtagspräsidenten nach 1945, allen Landtagspräsidenten begegnen durfte.

In dieser Zeit bin ich auch zum ersten Mal Hartmut Holzapfel begegnet, 1962. Er war Landesvorsitzender der Jungen Presse Hessen, und es gab eine enge Zusammenarbeit zwischen der Schülermitverantwortung und der Jungen Presse Hessen, auch mit dem Kultusministerium. Ein wesentliches Thema war damals der Status der Schülerzeitungen.

Das waren Erinnerungen aus den Sechzigerjahren. Jetzt kommen die Siebzigerjahre.

Am 3. Oktober 1976 – an diesem Tag wurde ein neuer Bundestag gewählt – hatte Albert Osswald einige Weggefährten zu sich nach Gießen eingeladen. Er hatte sich entschlossen, an diesem Tag als Hessischer Ministerpräsident wegen des sogenannten Helaba-Skandals zurückzutreten. In seinem Haus im



Inselweg in Gießen informierte er die Anwesenden – ich habe die Namen aufgeschrieben, aber ich weiß nicht, wie vertraulich das heute noch ist –, und es wurde über die sich daraus ergebenden notwendigen nächsten Schritte, insbesondere seine Nachfolge, gesprochen. Es war meine Aufgabe, ich war sein persönlicher Referent, sein Rücktrittsschreiben um 17:10 Uhr dem Landtagspräsidenten Dr. Hans Wagner in Heppenheim zu übergeben. 17:10 Uhr, damit sein Rücktritt am Wahltag nicht mehr in den Nachrichten vor dem Schließen der Wahllokale bekannt würde. Um 18 Uhr hat dann Heribert Reitz in einer Pressekonferenz im Innenministerium den Rücktritt von Albert Osswald bekannt gegeben.

In der Woche danach tagte der Landtag. Albert Osswald war plötzlich völlig isoliert, niemand stellte sich zu ihm.

Er, vor dem sich wenige Tage zuvor noch viele Leute verbeugt hatten – vor dem Ministerpräsidenten und Bundesratspräsidenten –, war jetzt allein.

Anlässlich des 70. Geburtstags von Albert Osswald hat Hans Krollmann in seiner Geburtstagsrede gesagt: „Ich habe erlebt, wie der so kontaktfreudige Albert Osswald einsam wurde.“ Für mich war das eine bittere, aber wichtige Erfahrung. Es hat lange gedauert, bis sich sein Verhältnis zu seinen „Freunden“ wieder einigermaßen „normalisiert“ hat. – Ich könnte auch über eigene Erfahrungen nach einer verlorenen Wahl berichten.

Meine Zeit als persönlicher Referent von Albert Osswald verbinde ich mit sehr vielen Erinnerungen, zum Beispiel, dass ich ihn 1975 nach China begleiten durfte. In Vertretung des Bundespräsidenten nahm er an der Eröffnung der „Technogerma“, einer Industrieausstellung in Peking, mit einer kleinen Delegation teil. Mao Tse-tung lebte damals noch, es war die letzte Phase der Kulturrevolution. Ich habe in meinen Unterlagen nachgeschaut, weil meine Aufgabe als persönlicher Referent auch war, Gesprächsprotokolle zu schreiben. Wenn man das mit der Situation heute vergleicht: Es war eine völlig andere Welt.

In der Staatskanzlei arbeitete ich übrigens in dem Büro, in dem bis zu seiner Wahl in den Landtag 1974 Ernst Welteke gearbeitet hatte.

1978 konnte ich dann im Wahlkreis von Albert Osswald für den Landtag kandidieren. Meine erste Rede im Landtag habe ich am 7. Juni 1979 gehalten – zum Antrag der CDU-Fraktion betreffend Diffamierungskampagne gegen die Verfassungsschutzbehörden. Der Vizepräsident Lengemann ermahnte mich: „Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.“ Das ist mir später noch öfter passiert. Als Landtagspräsident – umgekehrt – habe ich recht konsequent auf die Einhaltung der vereinbarten Redezeiten geachtet.

Noch eine Erinnerung aus den Siebzigerjahren, Ende der Siebzigerjahre, möchte ich hier berichten: Friedrich Bohl – er war damals rechtspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion – und ich wollten eine Initiative starten, dass Landtagsfraktionen unabhängig von ihrer Größe das Recht haben sollten, einen Antrag beim hessischen Staatsgerichtshof zu stellen. Damals war vorgesehen: Mindestens ein Zehntel der gesetzlichen Zahl der Mitglieder des Landtages war nur antragsberechtigt. Darüber habe ich dann mit Holger Börner gesprochen. Er fand das nicht gut und wies die Initiative der beiden „mittelhessischen Gartenzwerge“ zurück.

Vor ziemlich genau 30 Jahren, am 14. Juni 1994, durfte ich dann als Landtagspräsident einen Gesetzentwurf aller vier Landtagsfraktionen im Plenum begründen, der unter anderem in § 19 Fraktionen unabhängig von ihrer Größe

ein Antragsrecht gewährte. Friedrich Bohl war damals schon lange im Bundestag, ab 1991 war er Chef des Bundeskanzleramts in der Regierung Helmut Kohl.

Nun komme ich in die Achtzigerjahre.

Jenseits aller zum Teil sehr intensiven Auseinandersetzungen – Rupert von Plottnitz hat das deutlich skizziert – habe ich die Atmosphäre, die Kommunikationskultur im Landtag in der Regel sehr positiv wahrgenommen. Es war üblich, dass wir, die Abgeordneten aller Fraktionen, uns nach der Plenarsitzung in der Regel, wenn es nicht zu spät war, noch im Landtagsrestaurant getroffen und miteinander gesprochen und ein Bier oder etwas anderes getrunken haben. Soweit ich das wahrgenommen habe, gibt es das so nicht mehr. Übrigens: Ähnlich ist das nach meiner Wahrnehmung auch auf der kommunalen Ebene. Das bedauere ich sehr.

Die Achtzigerjahre waren bewegte Zeiten. Ich habe einige alte „Bild“-Zeitungen aus den Achtzigerjahren mitgebracht. Ich habe in meinem Archiv viele alte „Bild“-Zeitungen. Die erste war nach der Ermordung von John F. Kennedy. Das sind in meiner Wahrnehmung wichtige Dokumente. Aber ich habe mir dann überlegt: Bevor ich jetzt anfangen, Ihnen „Bild“-Zeitungen zu zeigen, will ich einige Dinge kurz ansprechen.

Die GRÜNEN wurden 1982 erstmals in den Landtag gewählt. Ich erinnere mich noch an die erste Sitzung, wo alle sehr gespannt waren, wie die GRÜNEN wohl in den Landtag kommen würden – und es war ja auch spannend.

Die Landesregierung unter Holger Börner war geschäftsführend im Amt. 1985 wurde mit Joschka Fischer zum ersten Mal ein GRÜNER Landesminister.



1987 war Holger Börner nicht mehr zur Wahl angetreten, Hans Krollmann war Spitzenkandidat der SPD. Walter Wallmann wurde von der Koalition aus CDU und FDP zum Ministerpräsidenten gewählt. Und ich war, so habe ich es damals empfunden, in der SPD der einzige „Gewinner“ dieser Wahl. Ich wurde auf Vorschlag von Hans Krollmann parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Fraktion; den gab es davor bei der SPD-Fraktion noch nicht.

Franz Josef Jung war parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Fraktion. Wir haben – lieber Franz Josef, das darf ich so sagen – gut und vertrauensvoll zusammengearbeitet. In der Regel haben wir uns einmal pro Woche getroffen, und die Verabredungen, die wir dabei getroffen haben, galten. Zum Beispiel, wenn es um das Pairing ging: Die Koalition hatte eine knappe Mehrheit; und wenn ein Mitglied der Koalitionsfraktionen verhindert war, an der Plenarsitzung teilzunehmen, konnte die Mehrheit gefährdet sein. Dann haben wir eben das Pairing vereinbart, etwa, wenn eine Abgeordnete aus familiären Gründen – sie musste gelegentlich nach Bremen fahren – nicht an der Sitzung teilnehmen konnte.

Allerdings gab es auch ein Ereignis, an das ich mich nicht gerne erinnere: Die Fraktionen der CDU und der FDP hatten einen Gesetzentwurf zur Wiederherstellung der freien Schulwahl und zur Änderung des Schulverwaltungsgesetzes

und des Schulpflichtgesetzes in den Landtag eingebracht, ganz zu Beginn der Wahlperiode. Im Mai 1987 sollte das Schulgesetz in dritter Lesung verabschiedet werden. Das haben die beiden Oppositionsfraktionen aber durch ihr Nichterscheinen bzw. ihren Auszug aus dem Plenarsaal zunächst einmal verhindert. Der Landtag war beschlussunfähig, weil der Abgeordnete Eberhard Weghorn nach einem schweren Unfall im Koma lag. Dass die Oppositionsfraktionen das ausnutzten, um die Verabschiedung des Gesetzes zu verhindern, stieß auf heftige Kritik – nicht nur bei den Koalitionsfraktionen und nicht nur in Hessen. Es konnte dann aber eine Verständigung der Koalitionsfraktionen mit der SPD-Fraktion erreicht werden, und am 27. Mai konnte die Abstimmung über das Schulgesetz doch stattfinden.

An eine weitere Plenarsitzung möchte ich erinnern, die ich fest in meinem Gedächtnis habe. Es war die Plenarsitzung am 14. November 1989, wenige Tage nach dem Fall der Berliner Mauer. Ich habe das Protokoll der Plenarsitzung jetzt noch einmal genau gelesen. Damals war noch völlig unklar, wie es nach dem Mauerfall weitergehen würde. Unter anderen wurde darüber diskutiert, wie sich wohl die Zahl der Übersiedler aus der DDR entwickeln werde und was das für den Wohnungsbedarf und die Arbeitsplätze in der BRD bedeuten würde.

In der Folge gab es natürlich weitere Plenarsitzungen, in denen die politische Entwicklung nach dem Fall der Mauer zentrales Thema war. In der Plenarsitzung am 8. Februar 1990 wurde über ein Aktionsprogramm Hessen-Thüringen debattiert. Eine Rede von Hans Krollmann, die mich damals besonders beeindruckt hat – es ist eine lange Rede –, möchte ich hier kurz anführen. Ich will daraus nur eine Passage zitieren:

*„Jetzt will ich Ihnen ein paar Sätze als Zeitzeuge, der ich in der Tat bin, sagen dürfen. Ich bin in Werdau in Sachsen geboren. Ich bin geboren in einem Milieu von Metall- und Textilarbeitern. Wissen Sie, was mich, Herr Ministerpräsident, gelegentlich umtreibt, wenn wir über SED-Leute reden? – Es ist die Frage: Krollmann, was wäre denn aus dir geworden, wenn du dageblieben wäirst? Was wäre denn geworden? – Ich wäre in die FDJ gegangen, so wie ich hier in die Sozialistische Jugend gegangen bin. Ich hätte Verantwortung übernommen und eine gute Bildung bekommen, so wie ich sie auch hier bekommen habe. Was dann? – Erinnern Sie sich einmal an die Alternative, die hier aufgezeigt worden ist. Dann hätte ich entweder gegessen, oder ich wäre emigriert, oder, was wahrscheinlicher wäre, ich stünde heute auf der anderen Seite der Theke als SED-Kreissekretär, um es einmal so zu sagen.“*

*Das macht mich jedenfalls bescheiden. Das läßt mich all die skeptisch, ja mit einer gewissen Verachtung betrachten, die sich*

*diese Frage überhaupt nicht zu stellen vermögen, was sie denn getan hätten in genau einer solchen Situation. Wer von uns kann denn hingehen und sagen, er hätte oder sie hätte dann Widerstand geleistet? Wer kann denn sagen, ob er sich angepasst hätte oder ob er die Hand ins Feuer gelegt hätte?“*

Nach der Wiedervereinigung bin ich oft in den neuen Bundesländern gewesen – nicht nur ich, auch viele Kolleginnen und Kollegen –, als parlamentarischer Geschäftsführer und danach als Landtagspräsident, insbesondere in Thüringen. Sehr gerne erinnere ich mich an die dort geführten Begegnungen und Gespräche. 2010 wurde ich dafür gemeinsam mit Katrin Göring-Eckhardt, Hans-Joachim Jentsch und Ruth Wagner mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille ausgezeichnet. Eine Auszeichnung, auf die ich besonders stolz bin.

Nun zu den Neunzigerjahren.

1991 verlor Walter Wallmann die Landtagswahl. Das Ergebnis war überraschend, die Demoskopien hatten ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit Vorteilen der CDU vorausgesagt. Nun hatten CDU und SPD gleich viele Abgeordnete, jeweils 46; aber die SPD hatte – ich traue mich kaum, das zu sagen – 40,8 % und die CDU „nur“ 40,2 % der Stimmen erhalten. Deshalb konnte die SPD die Landtagspräsidentin bzw. den Landtagspräsidenten vorschlagen.



Eigentlich hatte ich die Absicht, für den Fraktionsvorsitz zu kandidieren. Aber nach fraktionsinternen Gesprächen wurde ich als Landtagspräsident vorgeschlagen, Fraktionsvorsitzender wurde Lothar Klemm. Damals und auch danach habe ich das für mich immer als eine glückliche Entscheidung empfunden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagsverwaltung haben das vielleicht nicht immer so gesehen, und viele waren sicher froh, als mein Vorgänger Klaus Peter Möller 1995 wieder Präsident wurde. Vielleicht war ich zu „streng“ und in den Augen mancher zu „kleinkariert“.

Als ich das erste Mal an einer Konferenz der Landtagspräsidentinnen und Landtagspräsidenten teilgenommen habe, hat mich Rita Süßmuth – sie nahm ebenfalls an der Konferenz teil – ermahnt: „Herr Kollege, Sie müssen sich wohl noch an Ihr neues Amt gewöhnen.“

Ich möchte aus meiner Zeit als Landtagspräsident nicht nur an schöne Reisen erinnern, besonders nach Litauen und Armenien – als das noch Teil der Sowjetunion war, hatte Hessen auf kultureller Ebene eine partnerschaftliche Kooperation – oder mit Hans Eichel nach Jaroslawl. Ernst Welteke war auch dabei. Auf dieser Reise hat bei manchen Wodka nicht die beste Rolle gespielt.

Das ist mir auf der Fahrt hierher heute noch einmal in Erinnerung gekommen, als ich die vielen deutschen Fähnchen an den Autos gesehen habe, Thema: Fußball. Als ich Landtagspräsident war, hatte mich der damalige Bremer Bundesratspräsident gebeten, mich zwei Tage um den namibischen Senatspräsidenten zu kümmern. Was macht man mit dem Senatspräsidenten aus Namibia? Da habe ich Franz Josef Jung um Rat gefragt: Was soll ich mit dem machen? – Da sagte er: Geh doch mit dem zum



HESSISCHER LANDTAG

Fußballspiel. – Also bin ich, obwohl ich kein Fußballfan bin, mit dem namibischen Senatspräsidenten zu einem Spiel Eintracht Frankfurt gegen HSV gegangen. Der namibische Senatspräsident hat mich immer wieder überrascht, dass er einzelne Spieler mit Namen nennen konnte. Da habe ich mich sehr gewundert. Franz Josef Jung, der auch da war, hat gesagt: Schenk dem doch einen Eintracht-Schal. – Also habe ich einen Eintracht-Schal besorgt und ihm geschenkt. Als ich den namibischen Senatspräsidenten am nächsten Morgen in Frankfurt zu seinem Flugzeug zurück nach Namibia gebracht habe, hatte er den Schal um den Hals gewickelt und hat gesagt, das Fußballspiel gestern sei der schönste Teil seiner Reise nach Deutschland gewesen.

1995 wechselte ich in das Finanzministerium; mein Landtagsmandat musste ich niederlegen, um „Platz“ für eine Nachrückerin oder einen Nachrücker zu schaffen. Das war damals Thomas Spies. Zu Beginn meiner Zeit im Finanzministerium gab Manfred Kanther mir einen guten Rat: Beurteilen Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nach ihrer Parteizugehörigkeit, sondern ausschließlich nach ihrer Kompetenz. Zerstören Sie keine berechtigte Karriereerwartung wegen der „falschen“ Parteizugehörigkeit.

An meine Zeit im Finanzministerium habe ich viele gute Erinnerungen, auch wenn die Zeit nicht immer einfach war.

Die finanzpolitische Situation war schwierig, wir mussten sparen. Karlheinz Weimar hat mir einmal gesagt, mein größter Fehler im Finanzministerium sei gewesen, die Sonderzuwendungen im Zusammenhang mit Dienstjubiläen im öffentlichen Dienst zu streichen. Das kam sicher nicht gut bei den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an.

Lieber Rupert, wenn ich noch viel mehr Zeit hätte, würde ich jetzt über eine Auseinandersetzung berichten, als die Steuerfahndung – Soll ich das vortragen? – Gut, ich mache das.

1997 hatte ich ein besonderes Problem. Die Steuerfahndung hatte im Zusammenhang mit Ermittlungen die Taunus-Sparkasse über eine bevorstehende Fahndungsaktion informiert. Ich hatte von dem Vorgang und einer damals in Hessen geübten Praxis keine Kenntnis. Trotzdem wurde ich heftig kritisiert, die Opposition forderte meinen Rücktritt, die Staatsanwaltschaft Wiesbaden ermittelte gegen mich wegen Strafvereitelung im Amt – das erfuhr ich über die Presse. Rupert von Plottnitz entband den ermittelnden Staatsanwalt von dem Verfahren und wurde dafür natürlich heftig kritisiert. Die Presse berichtete ausführlich über den Fall, bundesweit. Eine Überschrift: „Nervöser Starzacher vor dem Haushaltsausschuss“. Oder: „Starzacher leitet den Rückzug ein“. Die Angelegenheit konnte schließlich geklärt werden, alle strafrechtlichen Vorwürfe hatten sich erledigt. Als

Vorsitzender der Finanzministerkonferenz konnte ich eine – wenn ich richtig informiert bin – seitdem geltende bundeseinheitliche Praxis initiieren. Am Ende habe ich noch einen Brief der Deutschen Steuer-Gewerkschaft, Landesverband Hessen, erhalten. Darin heißt es: „In der Sache muss zunächst festgehalten werden, dass das von unserer Steuerfahndung praktizierte Verfahren von den maßgebenden hessischen Fachleuten auf allen Verwaltungsebenen als richtig erachtet worden ist. Sie, sehr geehrter Herr Minister, haben trotz des erheblichen öffentlichen Drucks sich nicht dazu verleiten lassen, Ihre Fachverwaltung vorschnell zu kritisieren. ...“

Es war insbesondere ein Journalist, der mich und auch dich, lieber Rupert, nicht mochte und der diesen Vorgang bundesweit über längere Zeit in die Schlagzeilen gebracht hat.

Es gäbe noch so unendlich viel über die Zeit als Finanzminister – und über die Tätigkeit in den Aufsichtsräten der staatlichen Unternehmen – zu berichten: Reisen, unter anderem – in Vertretung von Lothar Klemm, der sich bei der Gartenarbeit den Fuß gebrochen hatte und nicht reisen konnte – nach Israel, in das Westjordanland und den Gaza-Streifen, mit persönlichen Begegnungen mit Yassir Arafat und seiner Familie; nach China in die Partnerprovinz Hunan oder Shanghai, wo ich gelernt habe, warum Hunde so besonders nahrhaft sind; und andere Reisen, aber insbesondere auch

nach Litauen. Ich glaube, das war für viele auch im Landtag ein wichtiger Kooperationspartner über lange Zeit.

Ja, es gäbe noch so viel zu erzählen. Persönlichkeiten, denen ich begegnen durfte: in der Landes- und Bundespolitik, in Wahlkämpfen – Willy Brandt 1978 –, bei Auslandsreisen und im Zusammenhang mit der Verleihung des Hessischen Friedenspreises der Albert-Osswald-Stiftung – Seine Heiligkeit der XIV. Dalai Lama – nach meiner Zeit hier im Landtag. Vielen Dank, Roland Koch, für Ihren persönlichen Kontakt zum Dalai Lama, der sicher immer wieder die Grundlage gewesen ist, dass dieser gute Kontakt bis heute besteht.

Vielleicht haben Sie auch im Internet die Glückwünsche sehen können, die der Dalai Lama zum 40-jährigen Jubiläum der Vereinigung der hessischen Landtagsabgeordneten geschickt hat. Auch dafür, lieber Roland Koch, vielen Dank.

Im Herbst 1999 habe ich dann mein Landtagsmandat niedergelegt. Wir hatten die Landtagswahl am 7. Februar 1999 verloren. Die „Forschungsinstitute hatten zwar einen Wahlsieg der rot-grünen Landesregierung sowie ein Hervorgehen der SPD als stärkste Partei vorausgesagt“, aber schon zwei Tage vor der Wahl bekamen wir den diskreten Hinweis, dass wir die Wahl wohl verlieren würden. Am Nachmittag des Wahltages erfuhr Hans Eichel die Prognose; wir hatten uns in der Staats-

kanzlei verabredet. Mit diesem Wissen gingen wir dann am Abend in den Landtag – mit sehr gemischten Gefühlen.

Wenn man mit der Politik aufhört, fragt man sich manchmal, was man bewirken konnte. Ich will nur drei Bereiche nennen, die vielleicht auch heute noch von Bedeutung sind: die Einführung der neuen Steuermodelle Doppik und Kosten-Leistungs-Rechnung für den öffentlichen Haushalt – da, lieber Franz Josef, danke ich dir für die Unterstützung auch dann, als wir die Wahl verloren haben, dass das nahtlos fortgesetzt werden konnte –, die Aufarbeitung der Arbeit der ehemaligen Reichsfinanzverwaltung – Stichwort: legalisierter Raub – und die mit Petra Roth schließlich vereinbarte Übergabe des I.G. Farben-Hauses an die Goethe-Universität. Der frühere Präsident der Frankfurter Universität Werner Meißner hatte mich überzeugt, dass das die richtige Entscheidung wäre.

Ich habe es schon zu Beginn dieser Rede gesagt: Bei der Vorbereitung habe ich mich an so viele Ereignisse und Begegnungen erinnert, dass mir die Auswahl schwergefallen ist.

Nicht angesprochen habe ich Ereignisse, an die sich sicher noch viele ältere Kolleginnen und Kollegen erinnern: an Dieter Fischer, den „Panzerfischer“, der das in seinem Landtagsbüro neu installierte Telefon aus dem Fenster geworfen hat, oder an den Kollegen, der nicht mehr

unter uns ist, der während der Plenarsitzung den „Playboy“ gelesen hat und nicht bemerkt hat, dass die Besucher von der Tribüne mit ihm gelesen haben.

Oder, was ich auch in Erinnerung habe: ein Zitat von Radko Stöckl, der einmal in einer Landtagsdebatte gesagt hat: „Ich habe mir die Mühe gemacht, prüfen zu lassen ...“ Gerhard Merz hätte das sicher in sein Buch aufgenommen, wenn das zu seiner Zeit gewesen wäre.

Oder, letzter Hinweis: den vom Steuerzahlerbund und Prof. von Arnim in der 12. Wahlperiode angestoßenen – oder besser: ausgelösten – hessischen Diäten-skandal, den wir dann in der 82. Plenarsitzung abschließen konnten. Ich durfte damals als parlamentarischer Geschäftsführer die sogenannte Diätenkommission leiten.

Ich möchte zum Abschluss Danke sagen: den Kolleginnen und Kollegen aus meiner Zeit, denen, mit denen ich auch heute noch Kontakt habe, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landtagsverwaltung, den Direktoren Herrn von Unruh und Dietrich Schnellbach und Ihnen, liebe Frau Wallmann, für die gute und immer sehr angenehme Zusammenarbeit, ganz aktuell jetzt auch im Zusammenhang mit der Verleihung des Hessischen Friedenspreises, aber auch im Zusammenhang mit der Arbeit für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.  
– Herzlichen Dank. ■

## PROF. DR. H.C. MULT. ROLAND KOCH

MINISTERPRÄSIDENT A. D.

Sehr verehrte Frau Vorsitzende, liebe Doris, sehr geehrte Frau Präsidentin Frau Wallmann, verehrte Damen und Herren, liebe ehemalige Kolleginnen und Kollegen und Abgeordnete des heutigen Landtages!

Der Unterschied zwischen Karl Starzacher und mir ist an einem Punkt gleichgeblieben. Das muss nicht als pedantisch gelten, aber er war in der Aufbereitung der Dinge gelegentlich deutlich sorgfältiger als ich.

Das hat unter anderem zur Folge, dass ich, nachdem ich das alles verlassen habe, irgendwann einmal die großen Kisten

zusammengepackt habe, sie auf Bitten der Konrad-Adenauer-Stiftung ihr gegeben habe, weil ich davon ausgehe, dass in zwei, drei Generationen irgend-einer das sortiert. Es ist sozusagen nicht mehr da, weshalb ich auf meine Erinnerung bauen muss und auch bauen will. In diese Erinnerung fließt bei mir natürlich ein Generationenübergang ein. Ich habe dieses Gebäude 1970 das erste Mal betreten. Ich habe auch beim Verlassen des Hessischen Landtages 2011 einräumen müssen, das ich immer noch nicht alle Gänge gefunden habe, auf denen man in diesem Gebäude von A nach B kommen kann. Man muss zugeben, dass das durch kreative



Architekten, die die verschiedenen Anbauten gestaltet haben, auch immer komplizierter geworden ist. Ich bin auch dankbar gewesen, dass ich eine große Zeit gefahren worden bin, weil ich das Fahrzeugrisiko in der Tiefgarage – unter Platzoptimierungsgesichtspunkten – immer als eines der beachtlichsten beim Betreten des Parlaments eingeschätzt habe.

Als ich 1987 als Abgeordneter gewählt wurde, hatte ich mich auf eine fröhliche Zeit vorbereitet. Eigentlich dachten wir da eher an Opposition – da kann man sich in Ruhe einarbeiten –, dann war es Regierung. Darüber waren wir alle sehr froh, aber es war sehr knapp, es war die eine Stimme. Gerade das Beispiel Eberhard Weghorn und die sehr eindrucksvollen Erlebnisse, auch für einen jungen Abgeordneten, der jeden Morgen um 9 Uhr hierhergekommen ist, um festzustellen, dass der Parlamentspräsident wieder erklärt hat, dass die Sitzung nicht beschlussfähig ist. Da lernt man, wo die Grenzen öffentlicher Belastbarkeit sind. Das haben die sozialdemokratischen Kollegen dann auch gelernt. Der Umgang vom Parlament in der Interaktion mit der Öffentlichkeit, wenn es mehr als ein einfaches Ereignis in einer Plenarsitzung ist, besonders wenn es beständig ist und öffentlich stattfindet, hat eben eine beachtliche Auswirkung.

Ich selbst war dann überrascht von einem Anruf meines Vaters, der mir

mitgeteilt hat, dass Walter Wallmann ihn gefragt hat, ob er Justizminister werden will. Auf einmal saßen sozusagen der Sohn und der Vater im Landtag. Ich war Jurist, natürlich wollte ich in den Rechtsausschuss, das war damit verbotene Zone. Also musste ich mich irgendwie neu orientieren. Der damalige Fraktionsvorsitzende hat mir gesagt: Mit Juristen muss man auch irgendetwas anfangen können. Bei den Umweltsleuten, die haben keinen, da will auch keiner hin, und du bist der Jüngste.

Alle diese Bestandteile der Argumentation waren korrekt und unwiderlegbar. Also bin ich dann der Jurist im Umweltausschuss geworden. Für diese Fügung darf ich sehr dankbar sein. Historisch hat es sicher vieles bei mir geprägt. Das Wichtigste im Umweltausschuss waren am Ende die kerntechnischen Anlagen. Die sind zum Gegenstand großer Debatten geworden mit wichtigen und öffentlich sehr beachteten Untersuchungsausschüssen, in denen der Obmann der GRÜNEN, Joseph Martin Fischer, und ich uns oft 10, 15, 20 Stunden in der Woche gegenüber saßen und alle vernommen haben, die auf dieser Welt irgendwie schon einmal den Verdacht erregt hätten, sie könnten etwas mit Strom zu tun haben.

Dabei habe ich Untersuchungs-ausschuss-Management gelernt. Das war hilfreich, um Regierungen zu ärgern. Das musste ich eine Zeit lang tun. Wie nachhaltig das ist, hat Rupert von

Plottnitz gerade noch einmal, sozusagen in der Hierarchie seiner Erinnerung, deutlich gemacht. Ich gebe auch zu: Als ich Regierungsverantwortung hatte und sah, was Ministerbüros und Abteilungen für einen Aufstand betreiben, um den Untersuchungsausschuss vorzubereiten und zu begleiten, habe ich gesagt: Wenn ich das gewusst hätte, hätten wir noch viel mehr gemacht als Opposition.

An der Stelle sieht man, wie viel es gebracht hat. Für uns beide – ich glaube, Joschka Fischer und ich sind uns darüber einig und tauschen uns gelegentlich auch darüber aus – war es eine herrliche Projektionsfläche. Wir hatten häufig den Landtag für uns, weil wir es mochten, uns zu streiten, wir uns an dem Pult gerne bewegten und uns die Sache hinreichend wichtig erschien. Das hat keinem geschadet. Ich glaube, auch dem Landtag und der Sache nicht, wie sich das Parlament mit einer sehr relevanten Frage – nukleare Anlagen sind eine sehr wichtige Frage – über lange Zeit auseinandergesetzt hat.

Mir persönlich hat es auch genutzt. Ich war am Ende der Wahlperiode Fraktionsvorsitzender, wenn auch für eine überschaubare Zeit. Dann habe ich innerparteiliche Demokratie geübt, und dann war ich es mal wieder nicht. Einige Jahre später bin ich wieder in dieses Amt gekommen. Ich glaube, dass für mich prägend ist – da teile ich viel mit meinem Freund Franz Josef Jung –, dass parlamentarische Auseinandersetzung zu

einem erheblichen Teil gelebter Streit ist. Ich teile ausdrücklich die Bemerkung, die Rupert von Plottnitz gemacht hat: Der Streit muss darum gehen, was man inhaltlich will, und nicht darum, dass man sich nur verbündet, weil man etwas anderes nicht will. – Insofern sind wir aktuell in einer wirklich schwierigeren Lage, als wir das zu der damaligen Zeit gewesen sind.

Die Auseinandersetzung um die Sache, wenn sie im Parlament mit Schärfe stattfindet, identifiziert natürlich auch außerhalb des Parlaments Menschen, die sich dann in dem Streit mit ihrem jeweiligen Interesse gut vertreten fühlen und nicht glauben, sie müssten ihren Streit woanders führen, weil sie im Parlament nicht vertreten sind. Diese Rolle von Parlament, dieser Raum – ein bisschen zu klein gebaut, aber das war ja auch ein Kompromiss – ist ein Punkt, in dem, wenn es gut funktioniert – vielleicht funktioniert es im Augenblick nicht immer gut –, die gesellschaftlichen Unterschiede, Meinungen, Positionen, Erfahrungen aufeinander treffen müssen. Wenn Menschen aufeinander treffen, sind sie nicht immer in Kaffeehaus-Atmosphäre. Die Interessen, für die sie kämpfen, sind für sie auch nicht Randerscheinungen, sondern häufig Grundüberzeugungen, Glauben, existenzielle Fragestellungen, Perspektiven von Erregung emotionaler Art unterschiedlichster Form. Wenn Parlamente nicht in der Lage sind, das widerzuspiegeln, dann erfüllen sie einen Teil ihrer Funktion nicht.



Man darf nicht verkennen – das sind meine Erfahrungen dabei –, dass das Folgen für die Arbeit hat. Besuchergruppen haben häufig gefragt: Was macht ihr da eigentlich? Und ich habe gesagt: Eine meiner ganz wichtigen Erfahrungen über die ganze Zeit war, und deshalb habe ich immer, wenn ich hier nebenher Gespräche geführt habe, was nun einmal zu unseren Aufgaben an solchen Tagen gehört, den Lautsprecher so laut gehabt, dass ich hören konnte, ob es auch noch ruhig ist. Denn ob als Fraktionsvorsitzender oder als Ministerpräsident: Wenn es da unruhig wurde, habe ich ihn erst laut gestellt und bin dann meistens ins Plenum gegangen, weil da irgendetwas war. Zum Schluss ist der eine ausgezogen, der andere hat eine Sondersitzung, einen Hauptausschuss verlangt, und weiß der

Himmel, was wir da an Ritualen haben. Aber keiner weiß, wann. Wenn Sie zu Beginn einer Dienstagsplenarsitzung gefragt haben, wann es Ärger geben wird, ist die einzig korrekte Antwort gewesen: Wissen wir nicht. Da mag es einen Punkt geben, wo es sozusagen offensichtlich ist. Aber die meisten Explosionen gab es an Punkten, an die du nie gedacht hättest. Sie waren auch nicht alle rational, aber sie waren auch nicht immer unehrlich. Sie haben Spannung erzeugt, Achtsamkeit, Aufpassen, dass man seinen Fall gut vertritt, Aufpassen, dass man seine Rolle, die auch Opposition oder Regierung ist, darstellt. Das bedeutet Vorbereitung, das bedeutet Strategie. Viele sagen dann, im deutschen Parlament ist es immer so, man weiß, wer gewinnt. Eigentlich



müssten nur vier, fünf da sein – für jede Fraktion einer, und der hebt die Hand, und die Sache ist erledigt. Warum so viele Leute?

Ich denke, auch das darf man nicht verkennen, sowohl wenn Sie Oppositionsverantwortlicher oder wenn Sie Regierungschef sind. Als Regierungschef sage ich: Wir haben viele Debatten mit Abstimmung gewonnen. Ich bin hier rausgegangen und habe meinen Leuten gesagt: Das kommt mir nie wieder vor. Natürlich haben wir uns bis auf die Knochen blamiert. Wenn ich vorher gewusst hätte, was die erzählt hätten, hätten wir es ganz anders gemacht. – Wir haben immer noch die Mehrheit gehabt, aber der Glaube, dass diese Debatte nichts verändert hätte, ist falsch. Am Tag

danach haben wir daraus gelernt, weil wir nicht nur – und das gilt für jeden, den ich kenne – die Stimmenmehrheit haben wollten, sondern einen intellektuellen Anspruch haben, auch zu glauben, dass wir es am Ende richtig gemacht haben.

Die Auseinandersetzung zwischen den Gruppierungen, auch die Ernsthaftigkeit, mit der sie geführt wurde, selbst wenn über vier, fünf Jahre immer der Gleiche gewinnt oder verliert, ist nicht nur die Voraussetzung für die nächste Wahl – auch wichtig –, sondern sie prägt Regierungsarbeit, sie prägt das, was Ministerbüros, was Abteilungsleiter, was Fachabteilungen, was alle Beteiligten für Schlüsse daraus ziehen. Alle wollen nicht vom Parlament vorgeführt werden. Regierungsfractionen wollen nicht, dass

die Opposition sie vorführt, und Oppositionen führen keine Streitigkeiten, bei denen sie sich immer blamieren und die keinen interessieren.

Auf diese Weise entsteht das richtige oder falsche Gewicht von politischer Debatte durch Repräsentanz der Bürger. Das macht Spaß, wenn man sich für Politik engagiert und interessiert. Das ist nicht der langweilige Teil. Deshalb gehört das am Ende auch immer wieder ins Plenum zurück, weil der Ausschuss nur eine Vorbereitung ist. Es gehört ins Plenum, und im Plenum kann man solche Situationen schaffen oder nicht. Sicher ist manches frustrierend, was Abgeordnete tun, weil es zu wenig Öffentlichkeit hat.

Ich gebe zu, dass ich, als ich aus dem Landtag ausgeschieden bin, gelegentlich Freunde angerufen habe – da hinten sitzt einer, dem das einige Male passiert ist –, die dann geantwortet haben: Du, ich bin gerade im Plenum. – Ich habe gesagt: Keine Ahnung, wann Plenum ist, das weiß in Hessen keiner.

Unter dem Motto ist das dann ein vibrierendes Ereignis für die sechs Millionen Hessen. Aber in dem politisch fokussierten Bereich, selbst wenn es keiner mitgekriegt hat, ist einer blamiert, ist einer glücklich, will man es weiter so machen oder nie mehr so machen. Diese Interaktion der Repräsentanz des Volkes in einem Saal, in einem Parlament ist für mich immer das spannende Erlebnis gewesen.

Ich kenne viele Debatten, wo wir als Opposition fröhlich herausgegangen sind, weil wir inhaltlich gewonnen hatten, und wo wir als Regierung ziemlich schräg herausgegangen sind, weil wir in Wahrheit verloren hatten. Und diese Debatte weiterzuführen ist, glaube ich, eine der wichtigsten Aufgaben, die sich alle Parlamentarier immer wieder vornehmen müssen. Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an, ob man im Augenblick Regierung oder Opposition ist, ob es eine kleine oder eine große Fraktion ist und ob man das wichtigste oder ein weniger wichtiges Ressort in diesem Zusammenhang hat.

Was das Parlament angeht, haben wir in meiner Erinnerung nicht nur die Zeit gehabt, in der das hier neu gebaut worden ist. Das gehört zu den Erlebnissen in den unterschiedlichsten Formen, die Debatten mit den Bürgern hier, ob das Haus zwei Meter größer oder zwei Meter kleiner ist, die wichtigen Vermittlungen unseres Kollegen Jörg Jordan, der es damals in der Stadtgesellschaft von Wiesbaden überhaupt möglich gemacht hat, dass es ein neues Parlament in der Stadtmitte gab – wir waren kurz davor, zu sagen, wenn das so ist, dann ist es eben so, dann müssen wir woanders bauen –, hier wieder hinzukommen und das zu haben, mit allen Kompromissen, Demokratie und Erfolg, wie man es hier sieht.

Aber ich erinnere mich auch, dass mich eines Morgens einer der Mitarbeiter

darauf aufmerksam machte, dass durch falsches Verlegen des Estrichs die Fußbodenheizung aufgeschwommen ist. Das ist einer der klassischen Fehler, die Menschen, die Fußböden machen, machen können. Damit habe ich mich später mehr beschäftigen müssen, als ich dachte. Damals war ich im naiven Glauben, das sei eine Angelegenheit von zwei, drei Wochen. Daraus ist eine Angelegenheit von sieben oder acht Monaten geworden, und zwar nicht, weil die Leute nicht wüssten, wie man Estrich herauskloppt, sondern weil es in einem öffentlichen System von Beweisungsverfahren wichtiger ist, dass man weiß, wer schuld war, als dass das Haus gebaut wird.

Das gehört auch zu den Dingen, die wir als Parlament möglicherweise hätten ändern können, aber keiner sich getraut hat; denn das sind alles gesetzliche Vorschriften.

Ein letzter Punkt. Natürlich bleibt das Ringen in einer Zeit in Erinnerung, in der es hier keine politischen Mehrheiten gab. Ich erzähle das im Wesentlichen deshalb, weil ich wiederum glaube, dass das Parlament eine große Rolle spielt. Die Kollegen, die damals dabei waren, werden sich erinnern. Es waren vorsichtige Phasen des Abtastens. Die Sozialdemokraten haben sich über lange Zeit nicht, nennen wir es mal, mutig genug gefunden, einen direkten Angriff, eine Wahl des Ministerpräsidenten zu wagen. Damit war die Regierung geschäftsführend im Amt und

auch vergleichsweise stabil. Das ging Woche um Woche, Monate um Monate. Ich persönlich war allerdings der Auffassung: Das geht nicht ewig, das macht auch keinen Sinn. – Die Fragestellung war dann: Wann kommt ein Punkt, ein Ereignis, bei dem man so eine Stimmung, in der jeder den anderen beobachtet, und keiner macht, im Parlament nicht halten kann? Du könntest auch keine vernünftigen Gesetze mehr machen, es ging nichts, außer fortzusetzen, was es mal vorher gab, und das auch nur in Maßen. Die, die mich kennen, wissen, das ertrage ich nicht auf unbegrenzte Dauer.

Und dann haben die GRÜNEN uns eine riesige Gelegenheit gegeben; denn es ging um das Superthema der Abschaffung der Studiengebühren, eines der Themen, die mir immer wieder begegnen. Führende Sozialdemokraten wie der jetzige stellvertretende Ministerpräsident oder der Oberbürgermeister von Frankfurt behaupten, ich hätte sie alle in die Politik gebracht, weil sie sich in der Debatte über die Studiengebühren sozialisiert haben. Das war insofern ärgerlich, weil sie nachher nicht blieben. Also hätte man sich das auch sparen können. Aber es war die Debatte; die GRÜNEN wollten das unbedingt abschaffen. Die Grünen haben uns dann auch die Frage gestellt: Jetzt muss die Regierung uns helfen, das ist in einem gut funktionierenden Parlament so üblich. Wie macht man das? Formulierungshilfe heißt das.

Also hat die Regierung, die damalige Ministerin den Grünen eine Formulierungshilfe gegeben, wie man das Gesetz formulieren kann. Und nun sind wir nicht ganz in dem Jahrhundert, wie es heute ist. Das hat man damals alles per Fotokopie lösen müssen. Und auf diesen Fotokopierer hat irgendeiner der liebenswerten Mitarbeiter oder Abgeordneten etwas Falsches gelegt. Damit stand auf einmal eine Formulierung im Landtag zur Debatte, die einfach bedeutet, dass gar nichts ging. Der Satz war Unsinn. Die Studiengebühren waren damit nicht aufgehoben, sondern die Formulierung war für den Zweck unbrauchbar, weil sie nicht richtig fotokopiert worden war, obwohl die Regierung es der Fraktion völlig korrekt vorgegeben hatte.

Ich gebe zu, das wussten wir auch ein paar Zeiten vorher, und ich habe gesagt: Wollen wir mal gucken. – Die Frage war, ob die Regierung die Opposition noch einmal beraten muss, dass sie nicht richtig kopieren kann. Meine verfassungsrechtliche Auslegung war: nein. Ist eine Opposition davon befreit, es noch einmal nachzulesen, bevor sie es zum Gesetz erhebt? Meine Interpretation war: ja. Damit war es so: Das Gesetz wurde am Vormittag beschlossen. Dass es falsch war, wussten zwei, drei Mitarbeiter, die zuständige Ministerin und ich. Dann habe ich gesagt, nachmittags um 17 Uhr gebe ich eine Regierungserklärung ab. Keiner wusste das Thema. Dann bin ich an das Pult gegangen und habe einfach gesagt: Ich möchte den Hessischen Landtag davon unterrichten,





dass ich das heute Morgen beschlossene Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren nicht unterzeichnen werde. Allgemeines Gebrüll, Tarek Al-Wazir ist praktisch körperlich über die Bank gekommen.

Es wurde beim zweiten Satz – „Das Gesetz ist nicht ausführbar, das darf ich gar nicht unterschreiben“ – dann ruhiger. „Dem Landtag ist anheimgestellt, alles richtig zu machen, aber das Gesetz unterschreibe ich nicht.“ An diesem Abend – die sozialdemokratischen Kollegen werden das wissen – war die Erregung über Koch und die Regierung und alles so groß, dass man beschlossen hatte, einen Angriff auf das Amt des Ministerpräsidenten durch eine Wahl zu wagen und Verhandlungen zu führen. Dieser Abend war die Einleitung des

Endes dieser Zeit und die Einleitung der Neuwahlen, die dann einige Wochen später nach den innerparteilichen Diskussionen der SPD passierten.

Das alles ist parlamentarische Auseinandersetzung. Dieser Impuls ist im Parlament entstanden, unter den Abgeordneten, mit Emotionen. Es ist ein Abgeordneter im Raum, der in der um 17:30 Uhr stattfindenden Fraktions-sitzung öffentlich in der Fraktion gesagt hat: Damit hast du die Regierung der CDU endgültig beendet. – In der Tat, das hätte auch passieren können. Dieses Risiko war groß, und es gab kein anderes Forum, keine Möglichkeit, außer das Parlament, in dem eine solche Auseinandersetzung so stattfinden kann, dass die Emotionen so aufeinandertreffen, dass keiner wegläuft, sondern dass alle

in der Minute Entscheidungen treffen müssen, diese richtig oder falsch treffen, um am Ende sozusagen Bevölkerungstimmung und anderes zu treffen.

Vielleicht verstehen Sie mit dieser Bemerkung, dass ich immer sehr gerne in diesem Parlament gewesen bin. Es hat mir viele Risiken aufgebürdet. Es gab auch ziemlich schwierige Stunden und ziemlich gute. Aber wenn Sie das einmal vergessen, Starzachers konkrete Erinnerung weglegen und meine etwas abstraktere nehmen, dann ist es das Erleben, dass eine Gesellschaft, eine Bevölkerung es schaffen kann, Institutionen zu kreieren, in denen man das, was alle Menschen, wenn sie aufeinandertreffen würden, mit Schlägereien organisiert hätten, weil die Emotionen nicht kontrollierbar wären, in eine Form pressen kann, in der verbindliche Regeln gelten und trotzdem die volle Wucht der Spannung und Interessen weiter aufeinandertrifft. Solange das funktioniert, ist Parlamentarismus gut; und wenn Bürger den Zweifel haben, dass das noch funktioniert, ist Parlamentarismus in Gefahr. Da würde jetzt eine aktuelle Rede beginnen, aber wir machen eine Geschichtsstunde.

– Vielen herzlichen Dank, alles Gute. ■

## DR. FRANZ JOSEF JUNG

BUNDESMINISTER A. D.

Frau Präsidentin, liebe Ehrengäste, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde, liebe Doris! Ich will zunächst namens der Vereinigung der ehemaligen Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments und auch namens der hier anwesenden Ländervertreter der Hessenvereinigung die herzlichsten Glückwünsche zum 40. Jubiläum übermitteln. Ich finde, ihr macht eine prima Arbeit. Der Vorstand leistet Gutes, nicht nur dieser Festakt, auch gestern die Schifffahrt, aber auch darüber hinaus.

Doris, du stehst an der Spitze, deshalb unser besonders herzlicher Dank für das Engagement für die hessische Vereinigung. Ich habe ein kleines Präsent mitgebracht: eine kleine Ausführung des Reichstages und einen Blumenstrauß. Herzlichen Dank für deine Arbeit.

Liebe Freunde, es wurde schon viel ausgeführt, auch im Hinblick auf mein Engagement in diesem Landtag. Ich möchte noch ein paar Sprüche hinzufügen. Ich war 1984, als die Vereinigung gegründet wurde, schon aktiver Abgeordneter hier, das heißt konkret: im alten Plenarsaal. Es waren schon damals ziemlich harte Zeiten, das ist wohl wahr. Übrigens, Frau Dorn, die GRÜNEN waren relativ neu im Landtag. Das Erscheinungsbild war noch ein völlig anderes, als ich es mir heute hier anschauen darf.

Damals war ich wohnungsbaupolitischer Sprecher, Skandal der Neuen Heimat, da ging es auch ordentlich zur Sache. Zwangsförderstufe und all die Dinge sind diskutiert worden. Aber eines will ich schon sagen: Wir haben hart gestritten, aber es war dann doch immer wieder ein persönlicher Umgang. Rupert, wir haben gemeinsam Tennis gespielt, mit Joschka Fischer haben wir in der Landtagsmannschaft Fußball gespielt. Für mich galt immer der Satz, der heute noch über dem Kloster Eberbach steht. Getreu dem Motto „fortiter in re“: hart in der Sache, aber fair im Umgang miteinander. Ich finde, es darf in der Auseinandersetzung nie so weit kommen, dass sozusagen eine Feindsituation entsteht. Wir haben hier eine gemeinsame Verantwortung für die Demokratie. Da muss man hart streiten, aber ordentlich miteinander umgehen. Ich glaube, das sollte auch in Zukunft gelten.

1985 war hier die Vereidigung von Joschka, und 1987 haben wir dann die Landtagswahl gewonnen. Ich wurde damals Generalsekretär von dem Landesvorsitzenden und Ministerpräsidenten Walter Wallmann, übrigens dem Onkel der heutigen Landtagspräsidentin. Wenn ich heute sehe, ich bin der Onkel des heutigen Ministers für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat, dann gibt es immer noch persönliche Beziehungen zu diesem



Landtag, was ich auch als sehr positiv empfinde.

Was ich noch bemerken will: Ich war 1989 Generalsekretär der hessischen CDU und parlamentarischer Geschäftsführer. Wir haben damals die Kontakte mit den Reformkräften der Ost-CDU aufgenommen. Ich war an diesem historischen 9. November in Ost-Berlin und habe mich damals mit Lothar de Maizière, dem späteren Ministerpräsidenten, getroffen. Wir haben, das wurde vorhin schon kurz erwähnt, ein Unterstützungsprogramm für Thüringen in Höhe von 500 Millionen D-Mark beschlossen. Es war eine unglaubliche Zeit, und ich bin heute noch glücklich darüber, dass es uns gelungen ist, die Einheit in Frieden und Freiheit, ohne dass ein Tropfen Blut vergossen wurde, zu erreichen.

Das ist, glaube ich, immer noch ein Glücksfall unserer Geschichte.

Wir haben nachher natürlich weitere Zusammenarbeiten hier im Landtag und Erlebnisse gehabt – die könnte ich jetzt weiter ausführen –, auch in den verschiedensten Funktionen, später bis in den Regierungsbereich. Das waren auch harte Auseinandersetzungen, als wir dann die Wahl 1999 gewonnen haben. Ich kann mich ganz gut erinnern, als wir die Unterschriftenaktion gestartet haben, wie alle Journalisten gegen uns waren. Übrigens, Frau Wellstein, ich vergesse nie, es waren nicht Sie, aber eine Kollegin vom Hessischen Rundfunk, die mich sehr kritisch gefragt hat und mir ziemlich Vorwürfe gemacht hat. Als dann das Interview beendet war, kam der Kameramann zu mir und hat gefragt, wo er denn unterschreiben dürfte. Das war dann auch die Wahrheit.

Das waren einige doch positive Erlebnisse. Wir haben hier hart gearbeitet und, wie ich finde, doch einiges gemeinsam bewirkt. Karl, ich kann mich immer noch ganz gut erinnern. Wenn ich es richtig weiß, war es dein Fraktionsvorsitzender, der gesagt hat: Was haben der Jung und der Starzacher jetzt wieder vereinbart, was wir dann umsetzen müssen? – Das war auch ein vernünftiger und vertrauensvoller Umgang miteinander, bis zu Tarek Al-Wazir, der mir damals gesagt hat – er war ja auch Fraktionsvorsitzender, als ich Fraktionsvorsitzender war –, was man mit mir vereinbart habe, das habe immer gegolten. Das war bei anderen nicht immer der Fall. Ich glaube, dass es schon wichtig ist, dass, auch wenn man hier über die Fraktionen hinweg Vereinbarungen trifft, das, was man vereinbart, dann auch gehalten werden

muss. Das ist auch etwas, was mit Vertrauen und Glaubwürdigkeit zusammenhängt. Glaubwürdigkeit ist eine wichtige Voraussetzung für Zustimmung der Bevölkerung, auch für die Politik. Ich glaube, das muss wieder mehr in den Vordergrund treten. Das Vertrauen in die Politik ist ein ganz wichtiges, essenzielles Merkmal, auch und gerade für unsere weitere demokratische Entwicklung.

Wenn ich das eine oder andere manchmal sehe – ich will jetzt keine einzelnen Beispiele nennen, aber Rupert von Plottnitz hat es vorhin ein bisschen angedeutet –, kann ich es mir nicht vorstellen, was damals der eine oder andere, sei es Ministerpräsident oder sei es Bundeskanzler, gesagt hätte; denn die eine oder andere Bemerkung, die öffentlich von Koalitionären gemacht



wird, ist eigentlich unvorstellbar. Das ist dann auch ein Bild, das sozusagen in der Bevölkerung seinen Niederschlag findet. Ich glaube, das ist ein Punkt, der ganz wichtig ist, wenn es darum geht, Vertrauen in die Politik wieder zurückzugewinnen und damit auch einen Grundstein zu legen für eine weitere positive demokratische Entwicklung. Da haben wir alle eine gemeinsame Verantwortung, und der sollten wir auch in Zukunft entsprechen.

Liebe Freunde, ich empfinde es heute insofern als das erste Mal. Ich habe zwar noch als parlamentarischer Geschäftsführer mit beschlossen, wie dieser Landtag aussehen soll, aber ich habe weder dort auf dem Stuhl gesessen noch hier von diesem Pult gesprochen. Von daher ist es auch immer wieder ein erstes Mal, auch das gibt es in der entsprechenden geschichtlichen Entwicklung. Ich freue mich, dass wir heute diesen Festakt in dieser Art und Weise begehen können.

Ich will nochmals herzlichen Glückwunsch sagen. Besten Dank für das Engagement, auch gerade in den Vereinigungen, weil es auch dazu führt, dass es einen großen Zusammenhalt gibt. Ich glaube, das, was für euch gilt, gilt für uns auf der Bundesebene. Wir haben von den LINKEN bis zur CSU alles in unserer Ehemaligenvereinigung versammelt. Aber es gibt eine Gemeinsamkeit, die uns im Grunde genommen trägt. Es gibt die Erfahrung, die man in



den verschiedensten Parlamenten selbst gemacht hat, und es gibt eine Zusammengehörigkeit. Die Zusammengehörigkeit für unser demokratisches Engagement ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Impuls, auch für die Zukunft. Insofern danke ich nochmals der hessischen Vereinigung für diesen Festakt. Glückwunsch für die 40 Jahre und auf weitere gute 40 Jahre.  
– Herzlichen Dank, alles Gute.

Im Namen von Doris Henzler soll ich mich erstens noch einmal bei der Jungen Musik Hessen bedanken, und zweitens erklären, das Buffet sei eröffnet.  
– Besten Dank. ■



Von links nach rechts: Karl Starzacher, Astrid Wallmann, Prof. Dr. h. c. mult. Roland Koch, Dorothea Henzler, Rupert von Plottnitz, Dr. Franz Josef Jung















**HERAUSGEBER**

Vereinigung ehemaliger Mitglieder  
des Hessischen Landtages e.V.

**GESTALTUNG**

Q Kreativgesellschaft mbH, Wiesbaden

**FOTOS**

Hessischer Landtag, Dirk Beichert



**HESSISCHER**  
LANDTAG